

## „Das moderne Oesterreich“

war, etwas anspruchsvoll, ein Vortragnachmittag benannt, der am Sonntag in der Berliner Sezession stattfand. Am Flügel spielte Richard Buhlig eine Sonate von Erich Wolfgang Korngold und drei Klavierstücke von Arnold Schönberg; und Birgitt Engell sang, von Otto Bate begleitet, fünf entzückende Lieder von Gustav Mahler. Dann sprach Gertrud Eysoldt Verse von Albert Ehrenstein, Rainer Rilke und Franz Werfel. Die Eysoldt, so sehr man ihre schauspielerische Begabung in all ihrer Besonderheit schätzen mag, ist keine Meisterin des lyrischen Vortrags. Auch dürfte man füglich die gewählten Stücke in ihrer entscheidenden Bedeutsamkeit anfechten. Es geht für mein Gefühl nicht an, zu solcher Gelegenheit Gedichte aus Werfels Erstling „Der Weltfreund“ zu nehmen, und an späteren Schöpfungen, wie etwa „Christus und der Aeserweg“, die den Menschen wie den Künstler ganz anders zeigen, vorüberzugehen. Rilke war mit ganzen drei Gedichten aus dem Buch der Bilder, dem Stundenbuch und den Marienliedern wenig charakteristisch vertreten. Seine bilderreichen „Neuen Gedichte“ blieben unberücksichtigt. Wenn man schon eine Veranstaltung „Das moderne Oesterreich“ nennt, so übernimmt man meines Erachtens auch die Pflicht, seine Vertreter so zur Anschauung zu bringen, daß der Zuhörer sich wenigstens einigermaßen ein Bild ihres Wesens machen kann.

Das Ereignis des Nachmittags war ein Dialog „Furcht“ von Hugo v. Hofmannsthal, der hier seine erste Darbietung erlebte. Noch einmal erklingt die alte Klage von denen, die am Leben vorbeigehen; die niemals „dringestanden“. Zitternde Hände greifen nach dem bedingungslosen Glück des rauschhaften Augenblicks, der grenzenlosen Hingabe an das ganz Unbewusste. Die Furcht vor dem Morgen, die Furcht vor der Illusion, die Furcht vor dem Gedanken schluchzt auf. Zwischen zwei Tänzerinnen, Laïdion und Hymnis, bewegt sich das kleine Spiel. Ein Matrose hat der größeren, Laïdion, von den Frühlingsfesten eines fremden, barbarischen Volkes erzählt; von Tänzen, mit denen Jünglinge und Jungfrauen um einander werben, und von den Nächten der Liebe, die diesen von den Göttern gesegneten Festen folgen. Und Laïdion träumt sich aus ihrem Sein heraus in diese wunderbare Welt. Ihr ganzes Wesen wird aus Schrei und steigender Angst wildes Verlangen, bis ihr Traum sich zu einem Rausche steigert, einem leidenschaftlichen Tanze, in dem sie aus sich heraustritt in den Reigen

jener jungen Barbaren und für den Augenblick das Ersehnte in sich fühlt: das Glück ohne Furcht, ohne Hoffnung.

Das kleine Stückchen hat eine starke innere Dramatik, eine leidenschaftliche Gespanntheit. Gertrud Eysoldt las es. Die Gestalt wurde körperlich, und man erlebte sie in ihrer wilden Zerrissenheit durch alle Lagen des Gefühls bis zur letzten maßlosen Steigerung.

Zum Schlusse las für den erkrankten Hartmann Deltus vom Deutschen Theater die aus dem diesjährigen Insel-Almanach bekannte „Totenmesse für die Untergegangenen des deutschen Auslandsgehwaders“ von Felix Braun.